



Katharina Vieser - Opfer der „Euthanasie“¹

**geboren am 21.11.1898 in Lahr
ermordet am 26.11.1940 in Grafeneck**

Sie kommt als zehntes von elf Kindern zur Welt und wächst in der Stefaniensstrasse 7 im landwirtschaftlichen Anwesen auf. Von 1904 bis 1912 besucht sie die Friedrichschule und gilt als fröhliches Kind und fleißige Schülerin.

1923 heiratet sie den aus Mietersheim stammenden Holzbildhauer Herrmann K. und bringt genau zwei Jahre später ihren ersten Sohn zur Welt. Vermutlich erlitt sie durch die schwere Geburt und den Tod des Vaters drei Monate zuvor eine Schwangerschaftsdepression. Eine erste „fürsorgliche“ Einweisung in eine psychiatrische Einrichtung erfolgt für ein halbes Jahr im Mai 1925.

Nach der Geburt ihres zweiten Sohnes 1929 erfolgt im September 1931 wiederum ein Aufenthalt in der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen, wo sie im April 1932 für drei Monate nach Hause entlassen wird, bevor sie insgesamt für die Dauer von acht Jahren ihren längsten und letzten Psychiatrie-Aufenthalt antritt. Versuche, die Anstalt wieder zu verlassen, bleiben ohne Erfolg. Die Scheidung der Ehe erfolgt im Juli 1934.

Von Ärzten mit der Diagnose „endogene Schizophrenie“ etikettiert, gerät sie in die Todesmaschinerie der Nationalsozialisten. Sie fällt unter das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ und wird 1939 im Rahmen der Meldebogenaktion T 4² erfasst und schließlich am 26. November 1940 „aus planwirtschaftlichen Gründen“³ nach Grafeneck verlegt. In diese erste Vernichtungsanstalt auf deutschem Boden, in der industriell gemordet wurde, fanden von Januar bis Dezember 1940 insgesamt 10.654 Frauen, Männer und Kinder durch Giftgas den Tod, 927 allein von ihnen aus Emmendingen.

Der Ermordung von Katharina Vieser geht eine ein- bis zweiminütige Untersuchung voraus, die keinem Erkenntnisinteresse mehr dient. Sie stirbt entrechtet, gedemütigt, entwürdigt in der Gaskammer von Grafeneck. Ihr Tod hat nichts vom sanften Hinübergleiten, wie er später verharmlosend, zynisch-heuchlerisch den Angehörigen mitgeteilt wird, sondern es handelt sich um einen Akt grausamster Barbarei.

¹ Unter „Euthanasie“ ist hier nicht Sterbehilfe im eigentlichen Sprachgebrauch zu verstehen, sondern die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ im nationalsozialistischen Verständnis.

² Die Zentrale zur Erfassung, Durchführung und Ermordung psychisch Kranker und geistig Behinderter befand sich in der Berliner Tiergartenstr.4.

³ Abschließende Bemerkung in der Krankenakte, Bundesarchiv Berlin R 179, Nr. 17260

Ein Stolperstein für Katharina Vieser



Im Eingangsbereich der Friedrichschule Lahr befindet sich seit dem 22. November 2006 das Kleindenkmal, das an Katharina Vieser erinnert. Es fand seinen entgeltigen Platz nach annähernd vierjähriger Vorarbeit.

Foto: Wolfgang Beck

Die Bedeutung eines Stolpersteins für mich als Enkelin

Im Dezember 2002 begegnete ich Stolpersteinen in Freiburg zum ersten Mal. Schon lange war ich auf der Suche nach einer würdigen Form im Umgang mit Erinnerung an das Schicksal meiner Großmutter. Spontan war die Idee geboren, das Projekt Stolpersteine nach Lahr zu holen. Die Entscheidung sollte sich als äußerst schwierig erweisen.

Der Gemeinderat der Stadt Lahr stimmte am 30. Juni 2003 dem Projekt grundsätzlich zu, wobei die heutigen Hausbesitzer ihr Einverständnis zu erteilen hatten. Das kommunale Gremium übertrug damit seine Kompetenz und seine Verantwortung auf Privatpersonen für eine Maßnahme im öffentlichen Raum, wobei das Gedenken an diejenigen, die auf der anderen Seite der Macht standen, dabei auf der Strecke blieb.

Inzwischen erinnern im Stadtbild 19 Stolpersteine an Entrechtete und Gedemütigte der NS-Zeit. Die beiden ersten Verlegungen galten jüdischen Verfolgten und Opfern mit insgesamt zehn Kleindenkmalen. Jeweils ein Stolperstein erinnert an eine Zwangsarbeiterin, einen Kommunisten und einen „Arbeitsscheuen“ und weitere sechs Steine an Opfer der „Euthanasie“.

Vor diesem Hintergrund einer Kultur des Verdrängens und Wegschauens war das Erreichen des Ziels segensreich.

Gardy-Käthe Ruder